

Seip, Jörg: „Jenseits der Sprache. Pastoral vor dem iconic turn“, in: ThPQ 159 (2011), 36-44.



Jörg Seip, eines Zeichens Privatdozent für Pastoraltheologie und Homiletik an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, stellt in seinem Artikel über die Bedeutung des *iconic turn* für die Pastoral in erster Linie Fragen. Fragen haben sich auch mir beim Lesen dieses Textes gestellt. Nicht zuletzt deswegen, weil wissenschaftliche Texte im deutschen Sprachraum nach wie vor scheinbar besonders schwierig zu lesen sein sollen, um möglichst wissenschaftlich zu wirken. Denn nachdem Seip mit zwei schönen Beispielen, in denen er Erlebnisse in Kirchenräumen beschreibt, das Interesse daran weckt, was denn ein *iconic turn* überhaupt ist, dient etwa die Hälfte des etwas sperrigen Textes zur Erklärung eben dieses Begriffes.

In seinen durchaus aufschlussreichen, aber eben auch mühsam zu lesenden Ausführungen über die Ursprünge des Begriffes und der „Funktionsweise“ des *iconic turn* nimmt Seip an, dass es in unserer Zeit so etwas wie eine Wende der Erkenntniswege gibt und zwar durch die sich immer stärker entwickelnde Vormacht des Bildes. Nach diesen Seiten begrifflich-intellektueller Ausgrabungsarbeiten kommt Seip schließlich zu den eigentlichen Fragen, auf die man an dieser Stelle schon neugierig geworden ist, nämlich was kann das alles für die Pastoral bedeuten?

Seip betrachtet in fünf Schritten die Felder der pastoralen Arbeit und stellt dazu interessante und wirklich sinnvolle Fragen, bleibt aber dabei dem geneigten Leser, der geneigten Leserin umsetzbare Vorschläge oder konkrete Ideen schuldig. Seip stellt fest, dass es der Pastoral zufallen wird, „Bilder zu kreieren, mit und in denen man handeln und anders handeln kann“ (S. 44). Letztlich räumt er aber auch ein, dass seine Überlegungen keine Anleitung zur Umsetzung des *iconic turn* sein könnten oder sollten, sondern dass der pastoralen Praxis diesbezüglich eine länger dauernde Umstellung bevorstehen werde.

Seips Gedanken und Beobachtungen lassen sich in ihrer Relevanz nicht von der Hand weisen. Bilder sind ein wesentlicher Teil unserer postmodernen Lebenswelt; sie sind sicher gerade auch für die junge Generation, so wie im Text angerissen, relevant. Viele Fragen bleiben aber offen und warten auf Weiterführung, wie zum Beispiel: Wer kann den *iconic turn* in der Pastoral umsetzen? Gibt es Gläubige, durch alle Milieus, die diesen neuen Weg mit einschlagen können oder wollen? Ist die Kirche modern und gegenwärtig genug für den *iconic turn*? Trotz oder gerade vielleicht wegen all der Leerstellen in Seips Überlegungen gelingt es ihm, die Neugier und die Lust zu wecken, an dieser Problematik und ihren Fragestellungen zu knabbern und weiter zu denken.

Monika Graschl